

Gerd Kühling

## Ein vergessener Streiter der frühen Holocaust-Erinnerung: Adolf Burg und der ehemalige Deportationsbahnhof Berlin-Grunewald<sup>1</sup>

*Seit 2011 kommen jedes Jahr im Oktober Hunderte Berlinerinnen und Berliner am ehemaligen Deportationsbahnhof Berlin-Grunewald zusammen, um an den Beginn der Deportationen von Berliner Juden 1941 zu erinnern. Der vorliegende Beitrag beleuchtet die Geschichte der Erinnerungsarbeit an diesem Ort seit den 1950er Jahren, die nicht unwesentlich von den Konstellationen des Kalten Krieges in Berlin geprägt war. Konkret richtet er den Blick auf den Holocaust-Überlebenden Adolf Burg und eine kleine Minderheit von ehemals NS-Verfolgten und ihren Verbänden. In den ersten vier Nachkriegsjahrzehnten hielten sie das Gedächtnis an Verschleppung und Ermordung an dem ehemaligen Deportationsbahnhof aufrecht, bis sich in den 1980er Jahren neue Gedenkakteure des historischen Ortes annahmen.*

*Since 2011, every year in October, hundreds of Berlin citizens have gathered at Grunewald rail station in Berlin to remember the deportation of Berlin's Jews to concentration camps, which commenced at the station in October 1941. This essay examines the history of Holocaust commemoration at this location from the 1950s onward and the impact on these activities of the effects of the Cold War in Berlin. The article focuses particularly on the Holocaust survivor Adolf Burg and on a small group of people formerly persecuted by the Nazi regime and the associations they formed. During the first four decades after the war, these people and associations upheld the memory of those deported via Grunewald and subsequently murdered, until in the 1980s new figures and groups began to take an interest in this historical site.*

Als im April 1987 am Bahnhof Grunewald im Südwesten Berlins eine im Jahr zuvor gestohlene Gedenktafel zur Erinnerung an die von hier aus deportierten Berliner Jüdinnen und Juden ersetzt wurde, war dieses Ereignis diversen Zeitungen eine Meldung wert. Die Berichterstattung fiel höchst unterschiedlich aus: Die *Berliner Zeitung* und das *Neue Deutschland* aus dem Ostteil der Stadt verwiesen in ihren wenigen Zeilen vor allem auf Heinz Galinski, den Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde West-Berlins. Denn dieser habe in seiner Ansprache die Kooperationsbereitschaft der DDR-Reichsbahn gewürdigt, die „das Anbringen der neuen Tafel ermöglichte“<sup>2</sup>. Demgegenüber war die West-Berliner Berichterstattung umfassender.

<sup>1</sup> Dieser Beitrag beruht auf Recherchen, die mit Unterstützung des Vereins *Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e. V.* 2013 durchgeführt wurden. Ich danke besonders Kaspar Nürnberg, Christine Kühnl-Sager und Bianca Welzing-Bräutigam für ihre Hilfe und der VVN-VdA/Berlin für die Fotos.

<sup>2</sup> O. A.: Gedenktafel wurde in Berlin (West) enthüllt, in: *Berliner Zeitung*, 04.04.1987; O. A.: Gedenktafel wurde in Berlin (West) enthüllt, in: *Neues Deutschland*, 04.04.1987.

Die *Bild-Zeitung* versah ihren Artikel zur neuen „Gedächtnis-Tafel“ sogar mit einem Foto, das Kultursenator Hassemer, Bahnhofs-Chef Merbitz und Galinski neben der Tafel zeigte.<sup>3</sup> Der *Tagesspiegel* zitierte Galinski mit den Worten: „Es gibt zwei Rampen in meinem Leben. Die eine hier, an diesem Güterbahnhof Grunewald, und die andere in Auschwitz, wo ich meine Nächsten zum letzten Mal im Leben gesehen habe.“<sup>4</sup> Im Artikel der *Berliner Morgenpost* hieß es: „Viele jüdische Mitbürger, die sich gestern bei der Einweihung einer neuen Gedenktafel am Güterbahnhof Grunewald so überaus zahlreich eingefunden hatten, konnten ihre Tränen nicht zurückhalten. Schluchzend und aufgewühlt von persönlich miterlebten oder miterlittenen Erinnerungen, standen sie an dieser Stätte des Grauens neben den Gleisen, von denen aus von 1941 bis 1945 mehr als 50 000 jüdische Bürger in Viehwaggons zusammengepfercht in die Vernichtungslager deportiert wurden.“<sup>5</sup>

Die Neuanbringung der Tafel am Bahnhof Grunewald fiel in eine Phase, in der sich die Berliner Erinnerungslandschaft insgesamt stark veränderte und dem Mord an den europäischen Juden zunehmend Aufmerksamkeit zuteilwurde. Obwohl alle der genannten Zeitungen berichteten, dass an dem ehemaligen Deportationsbahnhof schon vorher eine Gedenktafel existiert hatte, gingen sie nicht auf die Umstände ihrer Initiierung Jahrzehnte zuvor ein. Lediglich *Die Wahrheit*, Zeitung der Sozialistischen Einheitspartei Westberlins (SEW), erwähnte, dass die Originaltafel vom *Bund politisch, rassisch, religiös Verfolgter* (Bund-PRV) gestiftet worden war,<sup>6</sup> einer in West-Berlin anerkannten NS-Verfolgtenorganisation. Die lange Vorgeschichte des Gedenkens an diesem Ort blieb indes unberücksichtigt. Der vorliegende Beitrag möchte diese beleuchten und konkret den Blick auf diejenigen Protagonisten werfen, die hier bereits in den ersten vier Dekaden nach Kriegsende die Erinnerung an die Judendeportation wachhielten. In der Untersuchung wird insbesondere ein Blick auf die NS-Verfolgten und ihre Verbände geworfen, deren Engagement in den Jahrzehnten nach der Befreiung seit kurzer Zeit verstärkt in den Fokus der Forschung rückt.<sup>7</sup> Der Kontext des Kalten Krieges soll dabei nicht außer Acht gelassen werden, hatte doch das Bahngelände im Grunewald, wie auch andere S-Bahnhöfe in der Viersektorenstadt, einen besonderen politischen Status: Es gehörte der Deutschen Reichsbahn und stand damit unter Verwaltung der DDR; das Eisenbahnunternehmen war quasi eine Art „Staat im Staate“ innerhalb Westberlins.<sup>8</sup> Darüber hinaus wird der Blick auf die Berliner Gedenklandschaft in den 1980er Jahren gerichtet und untersucht, inwiefern der frühe Gedenkort am Bahnhof Grunewald ihre Entwicklung beeinflusste und zur öffentlichen Auseinandersetzung mit den Judendeportationen beitrug.

<sup>3</sup> O. A.: Senator übergab Gedächtnis-Tafel am Bahnhof Grunewald, in: *Bild-Zeitung* (Berliner Ausgabe), 04.04.1987.

<sup>4</sup> O. A.: Neue Tafel zum Gedenken an die Deportation jüdischer Bürger, in: *Tagesspiegel*, 04.04.1987.

<sup>5</sup> O. A.: Neues Mahnmahl erinnert an Deportations-Opfer, in: *Berliner Morgenpost*, 04.04.1987.

<sup>6</sup> O. A.: Gedenktafel wieder angebracht, in: *Die Wahrheit*, 04./05.04.1987.

<sup>7</sup> Vgl. Stengel, Katharina/Konitzer, Werner (Hg.): Opfer als Akteure. Interventionen ehemaliger NS-Verfolgter in der Nachkriegszeit. Jahrbuch 2008 zur Geschichte und Wirkung des Holocaust, Frankfurt am Main/New York 2008.

<sup>8</sup> Ciesla, Burghard: Als der Osten durch den Westen fuhr. Die Geschichte der Deutschen Reichsbahn in Westberlin, Köln 2006, S. 11.

Die Fokussierung auf das Erinnern am ehemaligen Deportationsbahnhof Grunewald scheint nicht zuletzt deshalb gerechtfertigt, weil er sich nach der Anbringung der neuen Tafel zu einem der wichtigsten Berliner Gedenkort entwickelte: Noch 1987 lobte der Senat einen Wettbewerb für ein umfassenderes Denkmal aus,<sup>9</sup> das im Herbst 1991 eingeweiht wurde.<sup>10</sup> Einige Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer und der Übergabe des Bahngeländes an die Deutsche Bahn AG folgte 1998 die Einweihung des sogenannten Mahnmals Gleis 17,<sup>11</sup> das seither nationale und internationale Besucher anzieht und einen festen Platz in der offiziellen Gedächtniskultur der Bundesrepublik hat. Zuletzt am 27. Januar 2010, dem internationalen Holocaust-Gedenktag, besuchten der israelische Präsident Peres und Bundespräsident Köhler gemeinsam den historischen Ort.<sup>12</sup>

Angesichts des hohen gedenkpolitischen Stellenwerts, den der ehemalige Deportationsbahnhof mittlerweile genießt, ist es erstaunlich, wie wenig Aufmerksamkeit bisher seiner Nachkriegsgeschichte gewidmet wurde. Zwar wird in älteren Standardwerken zur Berliner Gedenkstättenlandschaft durchaus erwähnt, dass eine erste Tafel an diesem Ort bereits 1953 durch die *Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes* (VVN) angebracht und die Einweihungsfeier seinerzeit von Polizeikräften behindert wurde, da die Organisation als kommunistisch galt.<sup>13</sup> Das Gedenken in den folgenden Jahrzehnten und unter den Bedingungen des Kalten Krieges ist bisher jedoch nicht eingehender untersucht worden. Folgt man jüngsten Darstellungen, entsteht vielmehr der Eindruck, die Erinnerung an den Völkermord habe an dem Bahnhof erst in den 1970er Jahren begonnen. So lautet es in einer Publikation über das Mahnmal Gleis 17 aus dem Jahr 2009, die erste Gedenktafel sei 1973 angebracht worden.<sup>14</sup> Allerdings wird nicht erwähnt, dass dies auf Initiative des Bund-PRV geschah.<sup>15</sup> Der langjährige Vorsitzende des Verbandes Adolf Burg lud bereits seit Mitte der 1960er Jahre alljährlich zur Gedenkstunde am Bahnhof ein.<sup>16</sup>

Da die Geschichte des Gedenkens am Bahnhof Grunewald eng mit der Person Burgs und dem Bund-PRV verknüpft ist, soll dezidiert auf ihn und seinen weitgehend unerforschten Verband eingegangen werden. Burg wurde 1917 im böhmischen Rumburk als Sohn polnischer Juden geboren. Im Alter von drei Jahren kam er mit seiner Familie nach Berlin. Über sein Vorkriegsleben und seine Widerstandstätigkeit gegen den Nationalsozialismus ist nur wenig bekannt. Gleiches gilt für sein Exil in Osteuropa und die dortige Gefangennahme im Jahr 1941, da es

<sup>9</sup> Senat für Bau- und Wohnungswesen (Hg.): Offener Wettbewerb „Kunst im Stadtraum“ Gedenkstätte Bahnhof Grunewald, Berlin (West) 1987.

<sup>10</sup> Schwenk, Ekkehard: Es geschah unter den Augen der Berliner Bevölkerung, in: *Tagesspiegel*, 18.10.1991.

<sup>11</sup> Kill, Susanne: Zur Geschichte des Mahnmals Gleis 17 am Bahnhof Grunewald, in: Hirsch, Nicolaus/Lorch, Wolfgang/Wandel, Andrea (Hg.): *Gleis 17/Track 17*, Berlin 2009, S. 117–120, hier S. 117 f.

<sup>12</sup> O. A.: Peres und Köhler setzen auf die Jugend, in: *Berliner Morgenpost*, 27.01.2010.

<sup>13</sup> Endlich, Stefanie/Goldenbogen, Nora/Herlemann, Beatrix/Kahl, Monika/Scheer, Regina: *Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus*, Bd. 2, Bonn 1999, S. 210.

<sup>14</sup> Kill, *Gleis 17*, 2009, S. 117 f.

<sup>15</sup> Klingspor, Christiane: Orte der Erinnerung/Stätten der Deportation, in: Landesbildstelle Berlin/Zentrum für audiovisuelle Medien (Hg.): *Die Grunewald-Rampe – Deportation der Berliner Juden*, Berlin 1993, S. 136–156, hier S. 138.

<sup>16</sup> Siehe die Ankündigung des Bund-PRV zu seiner Gedenkfeier im Grunewald in: *Die Stimme der PRV – Organ des Bundes politisch, rassisch, religiös Verfolgter*, August/September 1965.

nur kurze biografische Skizzen über ihn gibt.<sup>17</sup> Dabei war Burg, der sich nach seiner Flucht aus einem Konzentrationslager dem Kampf der alliierten Armeen gegen Nazi-Deutschland anschloss, durchaus ein Mann des öffentlichen Lebens und über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt: In West-Berlin gehörte er sieben Jahre zur Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde,<sup>18</sup> war Mitglied der SPD und im Vorstand der *Internationalen Liga für Menschenrechte* und wirkte vier Jahrzehnte in der *Arbeitsgemeinschaft der Vertretungen politisch, rassisch und religiös Verfolgter*.

Zur jährlichen Festlichkeit seines Verbandes im Hilton-Hotel kamen in den 1960er Jahren Persönlichkeiten der West-Berliner (Polit-)Prominenz und internationale Gäste.<sup>19</sup> An Gedenkfeiern des Bund-PRV, für die Burg bekannte Redner wie Otto Bach, Willy Brandt, Fritz von Unruh, Robert Scholl, Propst Grüber und Heinz Galinski gewinnen konnte,<sup>20</sup> nahmen mitunter sogar hohe Vertreter west- und osteuropäischer Staaten teil.<sup>21</sup> Burg selbst wurde 1966 von der *Tschechoslowakischen Gesellschaft für Internationale Beziehungen* für seine „verdienstvolle Arbeit im Sinne der internationalen Verständigung“ mit der Goldmedaille am Band ausgezeichnet.<sup>22</sup> Im Jahr 1996, sieben Jahre vor seinem Tod, erhielt er das Bundesverdienstkreuz.<sup>23</sup> Danach geriet der engagierte Streiter für die NS-Verfolgten mehr und mehr in Vergessenheit. Dieser Aufsatz möchte daher letztlich auch dazu beitragen, die Erinnerung an sein Wirken zu bewahren.



Abb. 1: Adolf Burg nach einer Gedenkfeier am Bahnhof-Grunewald am 8.9.1968. © Archiv der VVN-VdA; Fotograf: Jürgen Henschel

<sup>17</sup> Zuletzt Kühling, Gerd: Adolf Burg (1917–2003), online unter: <http://www.berlin.de/2013/portraits/ausgewaehlte-portraits/burg-adolff/> [20.01.2014].

<sup>18</sup> Radlauer, Curt: Adolf Burg – ein unermüdlicher Kämpfer, in: *Die Stimme der PRV*, April 1967.

<sup>19</sup> O. A.: Ein glanzvolles Fest, in: *Die Stimme der PRV*, Februar 1968.

<sup>20</sup> Radlauer, Adolf Burg, 1967.

<sup>21</sup> O. A.: Befreiungsfeier, in: *Neues Deutschland*, 10.05.1965.

<sup>22</sup> O. A.: Adolf Burg ausgezeichnet, in: *Die Tat*, 21.01.1967.

<sup>23</sup> Böhne, Frieder: Adolf Burg und der Bund Politisch Rassisch Religiös Verfolgter, in: *Mitglieder- und Interessentenrundbrief der VVN-VdA Berlin*, Ausgabe 2/2008.



## Adolf Burg und das Gedenken an die Deportationen bis in die 1970er Jahre

Bereits in den ersten Jahren nach der NS-„Machtergreifung“ waren Adolf Burg und seine Familie antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt. Nach Volksschule und Gymnasium hatte Burg Modezeichner oder Bühnenbildner werden wollen,<sup>24</sup> der Besuch einer Zeichenschule währte jedoch nur kurz, denn 1937 begann er mit Blick auf eine mögliche Emigration nach Palästina eine Umschulung zum Tischler. Darüber hinaus schloss er sich einem illegalen Zirkel an und verbreitete Flugblätter und Zeitungen gegen das NS-Regime.<sup>25</sup> Nachdem sein Vater verhaftet und im Zuge der sogenannten ‚Polenaktion‘ abgeschoben wurde, floh Adolf Burg Ende 1938 zu Verwandten nach Krakau und gelangte dann über die Ukraine nach Rumänien. Als rumänische Truppen das sowjetisch besetzte Gebiet 1941 zurückeroberten, kam Burg in ein Ghetto bei Czernowitz. Es folgte eine Odyssee durch verschiedene deutsche Konzentrationslager, darunter Mohyliv-Podilskyi in der Ukraine.<sup>26</sup> Nach seiner Flucht 1944 wurde er Soldat in einer tschechischen Einheit der Roten Armee und verlor als Frontkämpfer ein Bein. Lazarettaufenthalte brachten ihn über Tiflis und Moskau schließlich nach Prag, wo er nach der Befreiung im Mai 1945 an der Siegesparade der alliierten Streitkräfte teilnahm. Als tschechischer Soldat kehrte er schließlich nach Berlin zurück.<sup>27</sup>

Unmittelbar nach seiner Ankunft in der ehemaligen Reichshauptstadt meldete sich Adolf Burg im Oktober 1945 beim Hauptausschuss ‚Opfer des Faschismus‘ (OdF), einer Abteilung im Amt für Sozialwesen des Berliner Magistrats, die für die Zuteilung von Soforthilfen für NS-Verfolgte zuständig war. Hier beantragte er Unterstützung, gab Auskunft über seine Odyssee und das Schicksal seiner Angehörigen: „Nachdem ich das Krankenhaus in Russland verlassen habe, bin ich nun als Invalide heimgekehrt und stehe ganz allein in der Welt, denn meine Eltern und fünf Geschwister, die bis 1939 bzw. 1942 in Berlin wohnten, wurden von der SS erschossen bzw. in Polen vergast.“<sup>28</sup> Erst Jahrzehnte später sollten genauere Informationen vorliegen.<sup>29</sup> Die Erfahrung, nicht zu wissen, was mit den Angehörigen genau geschehen war, teilte Burg mit zahlreichen Überlebenden. Gerade in den ersten Monaten nach Kriegsende gab es nur wenige detaillierte Informationen, selbst über das konkrete Ausmaß der Verbrechen des Dritten Reiches. So lautete es noch auf einer Gedenkfeier Ende 1945, von „15 000 aus Berlin verschleppten Juden“ seien „nur 1400 [...] zurückgekehrt“<sup>30</sup>. Ein Jahr später wurde diese Zahl erheblich nach oben korrigiert, als das Mitteilungsblatt der Jüdischen Gemeinde erstmals eine

<sup>24</sup> Radlauer, Adolf Burg, 1967.

<sup>25</sup> Diese und die folgenden Informationen beruhen auf Angaben Adolf Burgs gegenüber dem Hauptamt ‚Opfer des Faschismus‘ in Berlin; siehe: Landesarchiv Berlin (LAB), C. Rep. 118-01, Nr. 6623.

<sup>26</sup> OdF-Akte Adolf Burg, in: LAB, C. Rep. 118-01, Nr. 6623.

<sup>27</sup> Mitteilung über den Tod von Adolf Burg, Berlin Juli 2003, in: Archiv Verein Aktives Museum Berlin; Bestand: Personen.

<sup>28</sup> OdF-Akte Adolf Burg, in: LAB, C. Rep. 118-01, Nr. 6623.

<sup>29</sup> Siehe dazu die Stolpersteine, die 2005 für die Familie in Berlin verlegt wurden: <http://www.stolpersteine-berlin.de/de/biografie/2110> [31.01.2014].

<sup>30</sup> Hauptausschuss ‚Opfer des Faschismus‘ (Hg.): Wir klagen an! Öffentliche Anklage des Hauptausschusses „Opfer des Faschismus“ in der Staatsoper Berlin am 16. Dezember 1945, Berlin 1945, S. 23.

Liste der Deportationen aus Berlin abdruckte und in diesem Zusammenhang von „mehr als fünfzigtausend Berliner Juden“ die Rede war.<sup>31</sup>

Derartige Berichte dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Schicksale der deportierten Juden in der unmittelbaren Nachkriegszeit Leidensgeschichten unter Tausenden anderen waren. In ganz Berlin gab es große Kundgebungen für alle Opfer der Verfolgung, ganz gleich, welcher politischen und weltanschaulichen Gruppe sie angehört hatten. Die Aufteilung der Stadt in vier Sektoren hatte darauf zunächst kaum Auswirkungen.<sup>32</sup> Die authentischen Orte der Deportationen, genannt seien die Bahnhöfe Grunewald und Moabit oder die Deportationssammelstellen in der Levetzow- und der Großen Hamburger Straße, hatten innerhalb dieses Gedenkens keine hervorgehobene Rolle. Und weder im Ost- noch im Westteil der Stadt erfolgte eine explizite Kennzeichnung dieser Stätten. Dies hieß jedoch nicht, dass sie aus dem Gedächtnis verschwunden waren. Vereinzelt gab es Zeitungsberichte von Überlebenden, in denen die Namen der Schreckensorte fielen,<sup>33</sup> und als im September 1948 der Alte Jüdische Friedhof in der Großen Hamburger Straße in die Obhut der Gemeinde gegeben wurde, verwies Hans Freund, der Vorsitzende der Jüdischen Repräsentantenversammlung, darauf, dass man mit der Einweihung auch der „Hunderte von Juden gedenke[...], die aus dem späteren Hause der Gestapo am Eingang des Friedhofs [gemeint war das ehemalige jüdische Altersheim; GK] den Weg in die Todeslager antreten mußten“<sup>34</sup>.

Die Akteure der frühen NS-Erinnerung (nicht nur in Berlin) waren „fast ausschließlich die überlebenden Gegner und Opfer des NS-Systems“. Sie errichteten die ersten, oft provisorischen Denkmäler und organisierten Gedenkveranstaltungen.<sup>35</sup> In Berlin trat neben dem Hauptausschuss ‚Opfer des Faschismus‘ ab 1947/1948 vor allem die VVN in Erscheinung. Zusätzlich etablierten sich bis Anfang der 1950er Jahre weitere Verbände, die sich mitunter scharf von der VVN abgrenzten, nachdem diese 1948 immer stärker unter den Einfluss der SED geriet.<sup>36</sup> Zu nennen ist hier insbesondere der *Bund der Verfolgten des Naziregimes* (BVN), der in Berlin aus dem 1946 entstandenen *Verband der Opfer der Nürnberger Gesetze* hervorging. Der 1950 gegründete Bund-PRV<sup>37</sup> verfolgte anfangs ebenfalls einen strikt antitotalitären Kurs, bis Adolf Burg 1951 seinen Vorsitz übernahm. Da es Burg widerstrebt, dass „Naziopfer mit den deutschen Stalinopfern in ideologischer und organisatorischer Hinsicht gleichgestellt wurden“, änderte sich dessen Auftreten.<sup>38</sup> Unter Burgs

<sup>31</sup> Maas, Werner: Besuch eines seltsamen Friedhofs, in: *Der Weg – Zeitschrift für Fragen des Judentums*, 06.12.1946.

<sup>32</sup> Endlich, Stefanie: Wege zur Erinnerung. Gedenkstätten und -orte für die Opfer des Nationalsozialismus in Berlin und Brandenburg, Berlin 2006, S. 22.

<sup>33</sup> O. A.: „Ich war nur noch ein Muselmann“ – Der ehemalige Häftling 86 666 erzählt von seinen Erlebnissen, in: *Berliner Zeitung*, 19.04.1947.

<sup>34</sup> O. A.: Der Friedhof Große Hamburger Straße, in: *Der Weg*, 17.09.1948.

<sup>35</sup> Rürup, Reinhard: Nationalsozialismus, Krieg und Judenmord. Erinnerungspolitik und Erinnerungskulturen im internationalen Vergleich, in: Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas (Hg.): Materialien zum Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Berlin 2005, S. 156–171, hier S. 167 f.

<sup>36</sup> Reuter, Elke/Hansel, Detlef: Das kurze Leben der VVN von 1947 bis 1953, Berlin 1997, S. 189 f.

<sup>37</sup> Bund-PRV: Gründungsaufruf vom Februar 1950, in: LAB, C Rep. 906-02, Nr. 43.

<sup>38</sup> Radlauer, Adolf Burg, 1967.

Führung setzte sich der Bund-PRV zudem verstärkt für die Belange jüdischer Überlebender ein, hatte doch der Verband zahlreiche Mitglieder jüdischer Herkunft.

Die mit der Berlin-Blockade einhergehende Zuspitzung des Kalten Krieges sowie die Teilung der Berliner Stadtverwaltung von 1948 und die Gründung der beiden deutschen Staaten im Jahr darauf blieben für die Gedenkkultur in Berlin und ihre prägenden Protagonisten nicht ohne Auswirkungen. Ab 1948 wurden Gedenkfeiern, etwa anlässlich der Novemberpogrome oder des ‚Gedenktages für die Opfer des Faschismus‘, jeweils in beiden Teilen der Stadt ausgerichtet.<sup>39</sup> Verfolgtenverbände wie der Bund-PRV und der BVN konzentrierten ihre Tätigkeit auf den Westteil der Stadt, da sie in Ost-Berlin Repressionen fürchteten. Demgegenüber war die VVN, die bis 1953 in beiden Teilen der Stadt agierte,<sup>40</sup> im antikommunistischen Klima West-Berlins Einschränkungen ausgesetzt. So verhinderten West-Berliner Polizisten im September 1950, dass eine VVN-Delegation an der Synagoge Levetzowstraße, die ab 1941 als Sammellager für Deportationen gedient hatte, einen Kranz für jüdische NS-Opfer niederlegte.<sup>41</sup> Bei anderen Anlässen schreckten die West-Berliner Ordnungshüter selbst vor dem massiven Einsatz des Polizeiknüppels gegen ehemalige NS-Verfolgte der VVN nicht zurück, die sie pauschal als Anhänger der SED verorteten.<sup>42</sup>

Unter diesen Bedingungen erlangte der Bahnhof Grunewald eine besondere Bedeutung. Da das Gelände der Reichsbahn – und damit der DDR – unterstand, konnte die West-Berliner Polizei hier nicht direkt eingreifen, sondern allenfalls versuchen, Zusammenkünfte durch eine Abriegelung des Bahnhofs zu behindern. Diese (wenig erfolgreiche) Strategie wurde erstmals im November 1953 angewandt, als die West-Berliner VVN am Signalhaus des Bahnhofs ihre Gedenktafel anbrachte.<sup>43</sup> In den Jahren danach hielten sich die Ordnungskräfte zwar zurück, doch nach dem Bau der Berliner Mauer im August 1961 zeigten sie wieder stärkere Präsenz.<sup>44</sup> Nur kleinere Gruppen wurden bis zur Tafel vorgelassen<sup>45</sup> und mussten dann quasi „unter Polizeiaufsicht“ ihre Blumen und Kränze niederlegen.<sup>46</sup> Erst ab Mitte der 1960er Jahre wurden die rigorosen Kontrollen aufgegeben – die nun vom Bund-PRV (mit)organisierten Gedenkfeiern am Bahnhof Grunewald schienen langsam Anerkennung zu finden. Dazu dürfte auch beigetragen haben, dass die bekannten Kantoren Estrongo Nachama<sup>47</sup> und Leo Roth<sup>48</sup> regelmäßig an den Feiern teilnahmen und das jüdische Totengebet ‚El male nachamim‘ vortrugten.

<sup>39</sup> Coppi, Hans/Warmbold, Nicole: Der Zweite Sonntag im September. Zur Geschichte des ersten Gedenktages für die Opfer des Faschismus, in: Gedenkstättenrundbrief, Nr. 131 (2006), S. 12–19, hier S. 15 f.

<sup>40</sup> In der DDR und Ost-Berlin wurde die VVN-Organisation 1953 (zwangs)aufgelöst; siehe auch: Reuter/Hansel, VVN, 1997, S. 492 f.

<sup>41</sup> O. A.: Kränze für die Widerstandskämpfer, in: *Neue Zeit*, 10.09.1950.

<sup>42</sup> O. A.: Für die Opfer der Unmenschlichkeit – Zwischenfälle durch Kommunisten, in: *Tagesspiegel*, 12.09.1950.

<sup>43</sup> O. A.: Gedenktafel auf dem Bahnhof Grunewald enthüllt, in: *Tägliche Rundschau*, 10.11.1953.

<sup>44</sup> O. A.: Polizei behinderte Ehrung jüdischer Naziopfer, in: *Neues Deutschland*, 05.09.1961.

<sup>45</sup> O. A.: SS-Werner schikaniert Opfer des Faschismus, in: *Neues Deutschland*, 03.09.1962.

<sup>46</sup> O. A.: Ehrung trotz Schikanen, in: *Berliner Zeitung*, 02.09.1963.

<sup>47</sup> O. A.: Burg ehrte Opfer, in: *Die Stimme der PRV*, Oktober/November 1968.

<sup>48</sup> O. A.: Burg ehrte Opfer, in: *Die Stimme der PRV*, Oktober 1967.



Abb. 2: Adolf Burg bei der Enthüllung der neuen Gedenktafel am Bahnhof-Grunewald am 4.2.1973, links neben Burg Kantor Estrongo Nachama. © Archiv der VVN-VdA; Fotograf: Jürgen Henschel

Als schließlich im Februar 1973 der Bund-PRV unter Anwesenheit der Reichsbahndirektion eine neue Gedenktafel anbrachte,<sup>49</sup> lud auch die Jüdische Gemeinde West-Berlins offiziell zu der Einweihung ein<sup>50</sup> und sogar der West-Berliner BVN berichtete in seinem Mitteilungsorgan über das Ereignis.<sup>51</sup>

Der Gedenkort am ehemaligen Deportationsbahnhof verdient jedoch gerade aus Gesamtberliner Perspektive besondere Aufmerksamkeit. So fungierte die 1953 angebrachte Tafel bis zum Mauerbau als ein Ort der Zusammenkunft für Berlinerinnen und Berliner aus beiden Teilen der Stadt. Zwar war es die VVN-Westberlin, die in den 1950er Jahren die Feiern im Grunewald organisierte, regelmäßig nahmen daran aber auch Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Ost-Berlins teil, darunter der bekannte Prediger Martin Riesenburger<sup>52</sup> oder der Gemeindegemeindeführer Willy Bendit.<sup>53</sup> Bei offenen Sektorengrenzen waren solche grenzüberschreitenden Veranstaltungen keine Seltenheit. Auch der Bund-PRV unter Adolf Burg rief seine Mitglieder zu Gedenkfeiern im Ostteil der Stadt auf oder lud Kinder und Jugendliche der Ost-Berliner Jüdischen Gemeinde zu „Kinder-Meetings“ nach West-Berlin ein.<sup>54</sup>

Das wohl auffallendste Merkmal des Gedenkortes Grunewald war allerdings, dass die von der DDR-Reichsbahn tolerierte erste Tafel von 1953 – sie wurde an

<sup>49</sup> Gestiftet wurde die Tafel von den Eheleuten Braun. Als Auschwitz-Überlebende gehörten sie dem Bund-PRV an, siehe: O. A.: Gedenktafel zu Ehren jüdischer Opfer enthüllt, in: *Die Stimme der PRV*, März/April 1973.

<sup>50</sup> O. A.: Gedenktafel enthüllt, in: *Allgemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung*, 26.01.1973.

<sup>51</sup> Ein Foto von der Einweihung wurde abgedruckt in: *Die Mahnung*, 01.03.1973.

<sup>52</sup> O. A.: Feier am Bahnhof Grunewald, in: *Neues Deutschland*, 03.09.1957.

<sup>53</sup> O. A.: Gemeinsame Abwehr – einziger Weg, in: *Berliner Zeitung*, 02.09.1958.

<sup>54</sup> Burg, Adolf: Mitteilung an die Jüdische Gemeinde Ost-Berlin, 23.02.1959, in: Centrum Judaicum Archiv, Bestand 5A1, Nr. 513, Blatt 239.



einem Gebäude angebracht, das erst nach 1950 erbaut wurde<sup>55</sup> – das bis dahin konkreteste Erinnerungszeichen an die Judenverfolgung in Gesamtberlin war. Die Initiatoren beließen es nicht bei allgemeinen Widmungen für die ‚Opfer des Faschismus‘ oder ‚Nationalsozialismus‘, sondern nannten dezidiert die Gruppe der jüdischen Opfer, die von hier aus zu „Zehntausenden“ von „den Schergen des unmenschlichen Hitler-Regimes in die Todeslager deportiert wurden“<sup>56</sup>. Die vom Bund-PRV im Jahr 1973 angebrachte Tafel nannte ebenfalls Opferzahlen – und sogar ein Datum. Ihr Text lautete: „Zum Gedenken an die Zehntausende jüdischer Mitbürger Berlins, die seit Februar 1943 von hier aus von den Nazi-Henkern in die Todeslager deportiert und ermordet wurden.“<sup>57</sup> Mit ihrem Bezug auf die ‚Fabrik-Aktion‘ vom Februar 1943 ließ die Tafel zwar ungenannt, dass der erste Deportationszug den Bahnhof Grunewald bereits am 18. Oktober 1941 verließ und dass ab 1942 für größere Transporte vor allem der Güterbahnhof Moabit genutzt wurde, der näher zum Sammellager in der Synagoge Levetzowstraße lag.<sup>58</sup> Dennoch war die Tafel immer noch detaillierter als andere Erinnerungszeichen (im Westteil) der Stadt. So hieß es auf einer vom Bezirk Tiergarten 1960 angebrachten Bronzetafel in der Levetzowstraße zu den Deportationen lediglich: „Von hier aus mussten in den Jahren des Nationalsozialismus viele unserer jüdischen Mitbürger ihren letzten Weg antreten.“<sup>59</sup> Erst im November 1988 sollte an diesem Ort ein Mahnmal mit umfassenderen Informationen der Öffentlichkeit übergeben werden.<sup>60</sup>

Dem ‚Nicht-genau-wissen-Wollen‘ und dem weit verbreiteten Beschweigen der NS-Vergangenheit und ihrer personellen Kontinuitäten stellten sich der Bund-PRV – wie auch die anderen NS-Verfolgtenverbände<sup>61</sup> – entschieden entgegen. Burgs Organisation erregte diesbezüglich vor allem 1967 mit einer Veranstaltung zum Thema „Augen auf, Gefahr von rechts“ Aufmerksamkeit, auf der der Schriftsteller Günter Grass eine Rede gegen ehemalige NSDAP-Mitglieder in der Bundesregierung hielt.<sup>62</sup> Im Jahr 1968 organisierte der Bund-PRV zudem eine Protestveranstaltung mit Robert Kempner gegen den Freispruch des NS-Richters Hans-Joachim Rehse, über die selbst in der deutsch-jüdischen Emigrantenzeitung *Der Aufbau* (New York) berichtet wurde.<sup>63</sup> Auch als von Ende 1969 bis Frühjahr 1971 in West-Berlin ein Verfahren gegen ehemalige Angehörige der Stapoleitstelle

<sup>55</sup> Gottwaldt, Alfred: Topographie der Deportation von Berliner Juden am Bahnhof Grunewald, in: Landesdenkmalamt Berlin, Denkmalpflege nach dem Mauerfall. Eine Zwischenbilanz. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Heft 10, Berlin 1997, S. 37–41, hier S. 37.

<sup>56</sup> O. A.: Jüdische Bürger erzwangen in Westberlin eine Gedenkfeier für die Opfer der Kristallnacht, in: *Neues Deutschland*, 11.11.1953.

<sup>57</sup> Wippermann, Wolfgang: Steinerne Zeugen. Stätten der Judenverfolgung in Berlin, Berlin (West) 1982, S. 68.

<sup>58</sup> Engwert, Andreas/Kill, Susanne (Hg.): Sonderzüge in den Tod. Die Deportationen mit der Deutschen Reichsbahn, Köln 2009, S. 129.

<sup>59</sup> O. A.: Den jüdischen Opfern, in: *Tagesspiegel*, 06.07.1960.

<sup>60</sup> Klingspor, Stätten, 1993, S. 142 f. und S. 148.

<sup>61</sup> Vgl. Kühling, Gerd: NS-Erinnerung in Berlin. Verfolgte des Dritten Reiches und geschichtspolitisches Engagement im Kalten Krieg 1945–1979 (erscheint 2015).

<sup>62</sup> O. A.: „Ausserdem hat der Mann Verdienste“ – Günter Graß über Kiesinger, Lübke und die Deutschen, in: *Der Spiegel*, 30.01.1967.

<sup>63</sup> O. A.: Warum keine NS-Verfolgten als Schöffen? – R. M. W. Kempner über den Fall Rehse, in: *Der Aufbau*, 27.12.1968.

Berlin stattfand, jener Gestapo-Dienststelle, welche die Deportation der Berliner Jüdinnen und Juden in den Jahren 1941 bis 1945 zu verantworten hatte, bezog der Bund-PRV mehrfach Stellung und kritisierte scharf, dass keiner der Angeklagten „wegen Mittäterschaft oder gemeinsamer Beihilfe an der Ermordung der Juden aus Deutschland“ verurteilt wurde.<sup>64</sup>

Mit Veranstaltungen und Gedenkfeiern hielten Adolf Burg und der Bund-PRV in den 1960er und 1970er Jahren Themen und Orte in der Öffentlichkeit präsent, die die deutsche Mehrheitsbevölkerung von Tätern, Profiteuren und Mitläufern des Dritten Reiches gerne im Hintergrund belassen hätte. Dabei war Burgs Wirken auch mit anderen Organisationen und Initiativen eng verknüpft. So gehörte er zum Kuratorium der Ausstellung *Ungesühnte Nazijustiz*, die Anfang 1960 unter Trägerschaft der *Internationalen Liga für Menschenrechte* (ILMR) in West-Berlin gezeigt wurde.<sup>65</sup> Im Mai 1961 organisierten die ILMR und der Bund-PRV sogar eine gemeinsame Mitgliederfahrt nach Polen und besuchten Auschwitz und Warschau.<sup>66</sup> Darüber hinaus unterstützte Burg die Initiative des Holocaustüberlebenden Joseph Wulf, einem Mitglied des Kuratoriums der Liga, der Ende der 1960er Jahre vergeblich versuchte, im Haus der Wannsee-Konferenz ein ‚Internationales Dokumentationszentrum zur Erforschung des Nationalsozialismus und seiner Folgeerscheinungen‘ zu etablieren.<sup>67</sup>

In den 1970er Jahren nahmen die Aktivitäten des Bund-PRV langsam ab. Zwar fanden Burg und die alljährlichen Feiern seines Verbandes im Grunewald noch einmal breite Erwähnung, als *Der Spiegel* 1979 nach Ausstrahlung der Fernsehserie *Holocaust* über das Schicksal ehemaliger NS-Verfolgter in der Bundesrepublik berichtete. Allerdings erwähnte der Artikel auch, dass zahlreiche Mitglieder des Verbandes aufgrund ihres Alters verstarben, weswegen die alljährlichen Treffen der NS-Verfolgten im Hilton-Hotel eingestellt und bei den Gedenkstunden auf dem Güterbahnhof „die Aktiven von Jahr zu Jahr weniger“ wurden.<sup>68</sup> Dennoch sollte die Bekanntheit des ehemaligen Deportationsbahnhofs in den 1980er Jahren ihren vorläufigen Höhepunkt erreichen, als sich in der Bundesrepublik Jugendverbände, gewerkschaftliche und kirchliche Gruppen gemeinsam mit Überlebenden für die Sichtbarmachung historischer Orte einsetzten.<sup>69</sup> In West-Berlin hatten nicht zuletzt der Bund-PRV und Adolf Burg wichtige Vorarbeit dafür geleistet.

<sup>64</sup> O. A.: 35.000 Morde ungesühnt, in: *Die Stimme der PRV*, September 1971.

<sup>65</sup> Gliencke, Stephan Alexander: Die Ausstellung „Ungesühnte Nazijustiz“ (1959–1962). Zur Geschichte der Aufarbeitung nationalsozialistischer Justizverbrechen, Baden-Baden 2008, S. 99 f.

<sup>66</sup> ILMR: Warum Internationale Liga für Menschenrechte?, Berlin (West) 1962, S. 7.

<sup>67</sup> Zur Initiative Wulfs siehe: Kühling, Gerd: Schullandheim oder Forschungsstätte? Die Auseinandersetzung um ein Dokumentationszentrum im Haus der Wannsee-Konferenz (1966/67), in: *Zeithistorische Forschungen – Studies in Contemporary History*, Online-Ausgabe, 5 (2008) H. 2, online unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041-Kuehling-2-2008> [28.02.2014].

<sup>68</sup> O. A.: „Nachts kommt das KZ zurück“, in: *Der Spiegel*, 19.03.1979.

<sup>69</sup> Endlich, Stefanie: Orte des Erinnerns – Mahnmale und Gedenkstätten, in: Reichel, Peter/Schmid, Harald/Steinbach, Peter (Hg.): *Der Nationalsozialismus – die zweite Geschichte. Überwindung – Deutung – Erinnerung*, Bonn 2009, S. 350–377, hier S. 363 f.

## Die Gedenkstätte Bahnhof Grunewald in den 1980er Jahren

In den Jahrzehnten seines öffentlichen Wirkens war Adolf Burg diversen Angriffen ausgesetzt, die auf seine vermeintlichen Sympathien für den Osten zielten. So folgten Verleumdungen, nachdem er 1959 erklärt hatte: „Wir haben heute eine Jugend zu erziehen, deren Väter im allgemeinen Mörder, Plünderer, bestenfalls Trottel und Feiglinge waren.“ Der *Bund für Freiheit und Recht*, eine strikt antitotalitäre Organisation, behauptete: Wer wie Burg „nach Berlin in Rotarmistenuniform zurückkehrte, [und] als Vorsitzender eines Verfolgtenverbandes Stalin anlässlich seines 70. Geburtstages ein Huldigungstelegramm sandte, sollte mit der Charakterisierung ‚Trottel‘ in politischen Auseinandersetzungen nachgerade vorsichtig sein.“<sup>70</sup> In Wirklichkeit war Burg in tschechischer Uniform nach Berlin zurückgekehrt und der Bund-PRV existierte zu Stalins Jubiläum 1948 noch nicht einmal. Im Klima des Kalten Krieges galten solche Details jedoch wenig. Dass Burgs Forderungen nach einem vorbehaltlosen Eintreten gegen Rechtsradikalismus und Antisemitismus mitunter im SED-Organ *Neues Deutschland* nachgedruckt wurden,<sup>71</sup> machte es vielen umso einfacher, ihn auf der falschen Seite zu verorten. Der BVN erhob 1969 sogar den nicht belegbaren Vorwurf, dass der von Burg gelenkte Bund-PRV „einer kommunistischen Zentrale untersteh[e]“ wie etwa die „Weltfriedens-Bewegung“ oder die „Internationalen Jugendtreffen“<sup>72</sup>.

Die 1970er und 1980er Jahre waren für Burg ebenfalls schwierig. Zunehmend geriet er ins politische Abseits, da er sich für die Gleichstellung und die Anerkennung aller NS-Verfolgten einsetzte – auch für Kommunisten – und da er sich weigerte, sich von seinem Kampf an der Seite der Roten Armee zu distanzieren.<sup>73</sup> Auf der anderen Seite zeigte die junge Generation zunehmend Interesse für Themen mit NS-Bezug und der Gedenkort am ehemaligen Deportationsbahnhof erlangte nicht nur weitere Bekanntheit, sondern war sogar prägend für die weitere Entwicklung der (West-)Berliner Gedenkstättenlandschaft: Nachdem die Jüdische Gemeinde 1979 erstmals mit einer Gedenkstunde an den Jahrestag der Wannsee-Konferenz erinnerte,<sup>74</sup> organisierten die *Aktion Sühnezeichen* und die *Evangelische Akademie* Rundfahrten, die unter anderem zum Haus der Wannsee-Konferenz und zum Bahnhof Grunewald führten.<sup>75</sup> Im Januar 1983 formulierte die Fraktion der *Alternativen Liste* in der Bezirksverordnetenversammlung Tiergarten schließlich den Wunsch nach einem Gedenkort am ehemaligen Deportationsbahnhof in Moabit: „Analog der Gedenktafel am Grunewald“ empfahl sie dem Bezirksamt, „am Bahnhof Putlitzstraße an frei zugänglicher Stelle eine Gedenktafel zu installieren“<sup>76</sup>. Im Oktober 1987 wurde auf

<sup>70</sup> Hirschel, Hans: Beleidigung der Widerstandskämpfer, in: *Der Tag*, 18.10.1959.

<sup>71</sup> O. A.: P. A. Abrassimow schrieb an Westberliner Verband, in: *Neues Deutschland*, 28.05.1967.

<sup>72</sup> O. A.: Sowjet-Botschafter Abrassimov und Herr Adolf Burg, in: *Die Mahnung*, 15.07.1969.

<sup>73</sup> Böhne, Adolf Burg, 2008.

<sup>74</sup> O. A.: Gedenkgottesdienst, in: *Berliner Morgenpost*, 18.01.1979.

<sup>75</sup> O. A.: Angst vor der Kontinuität, in: *Taz*, 18.01.1982.

<sup>76</sup> Empfehlung der Fraktion der *Alternativen Liste* vom 27.01.1983, in: Archiv Mitte-Museum Berlin, Bestand Mahnmal und Gedenktafeln außerhalb des RdB-Programms, Ordner I: Putlitzbrücke/Synagoge

der Putlitzbrücke ein großes Denkmal eingeweiht.<sup>77</sup> Die frühe Gedenktafel des Bund-PRV hatte offensichtlich Vorbildfunktion gehabt.

Als im Juni 1986 ebenjene Tafel gestohlen und drei Monate später selbst das angebrachte Provisorium zerstört wurde, versprach der Berliner Senat nach Gesprächen mit der Jüdischen Gemeinde, eine neue Tafel anzubringen.<sup>78</sup> Adolf Burg versuchte ebenfalls, sich in diesen Prozess einzubringen. In einem offenen Brief an Bürgermeister Eberhard Diepgen plädierte er nicht nur für die Wiederanbringung der Originaltafel, sondern bot auch seine Unterstützung an. Das Schreiben verdeutlichte seinen vergeblichen Kampf um Anerkennung: „Wie ich erfahren konnte, haben Sie sich fälschlicherweise an den Vorsitzenden der hiesigen Jüdischen Gemeinde, Herrn Galinski, gewandt – der im übrigen weder etwas mit der Stiftung noch mit der Anbringung dieser Gedenktafel zu tun hat – und ihm versichert, daß der Senat die Beschaffung einer neuen Gedenktafel organisieren wolle.“<sup>79</sup> Der Senat hatte kein Interesse an einer Zusammenarbeit mit Burg und konzentrierte sich stattdessen auf den offiziellen Gemeindevertreter Galinski. Auch schickte er diesen vor, als es darum ging, die Zustimmung der DDR-Reichsbahn für die neue Tafel einzuholen. In der Senatskanzlei betrachtete man es als „untunlich“, sich in dieser Angelegenheit selbst an die Reichsbahndirektion in der Ost-Berliner Wilhelm-Pieck-Straße zu wenden.<sup>80</sup>

Vonseiten der SED und der Reichsbahn in Ost-Berlin gab es keine Einwände gegen die Neuanbringung der Tafel. Der Betriebsstellenleiter des Güterbahnhofs Grunewald bemühte sich sogar, zur Einweihung das Umfeld durch Anstriche und Koniferen herzurichten.<sup>81</sup> Nach Vorstellung der Verfolgtenorganisationen Bund-PRV, VVN sowie der *Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten* (AVS) sollte der Festakt Ende April 1987 stattfinden, analog zum Holocaust-Gedenktag in den USA und Israel. Auch planten sie, dass Burg eine Rede halten sollte.<sup>82</sup> Doch dazu kam es nicht: Als Galinski von dem Vorhaben erfuhr, setzte er sich beim Senat dafür ein, dass die Einweihung vorverlegt wurde, denn offensichtlich wollte er allein mit dem Gedenkort (und nicht mit Burg) in Verbindung gebracht werden. Nach seiner Auffassung sei der Akt der Einweihung der Gemeinde und dem Senat vorbehalten, da die neue Tafel in Verabredung zwischen ihnen zustande gekommen sei. Außerdem empfahl er, der Bürgermeister solle nicht auf der Feier erscheinen, denn wenn Diepgen „teilnahme, so wäre nicht ausgeschlossen, daß er in eine Auseinandersetzung der rivalisierenden Enthüller verwickelt würde“. Ebenso sei „nicht ausgeschlossen, daß VVN & Co sich einfinden und daß Herr Burg seine

Levetzowstraße.

<sup>77</sup> O. A.: Mahnmahl erinnert an Ermordung Zehntausender jüdischer Mitbürger, in: *Berliner Morgenpost*, 13.19.1987.

<sup>78</sup> O. A.: Gestohlene Gedenktafel am Bahnhof Grunewald wird ersetzt, in: *Tagesspiegel*, 26.09.1986.

<sup>79</sup> Burg, Adolf: Schreiben an den Regierenden Bürgermeister, 24.09.1986, in: *Die Stimme der PRV*, September/Okttober 1986.

<sup>80</sup> Senatskanzlei des Regierenden Bürgermeisters: Schreiben an Heinz Galinski vom 07.10.1986, in: LAB, B Rep. 002, Nr. 35841.

<sup>81</sup> Senatskanzlei: Interner Vermerk vom 27.03.1987, in: LAB, B Rep. 002, Nr. 35841.

<sup>82</sup> AVS, Bund-PRV, VVN: Schreiben an den Vorstand der Jüdischen Gemeinde, 17.03.1987, in: LAB, B Rep. 002, Nr. 35841.



Auffassung von seiner eigenen zentralen Wichtigkeit bei diesem Anlaß kundgeben wird<sup>83</sup>. Galinskis Wort hatte im Senat großes Gewicht: Als die neue Tafel am 3. April 1987 der Öffentlichkeit übergeben wurde, nahm nicht der Regierende Bürgermeister teil, sondern Protokollchef Leopold Bill von Bredow.<sup>84</sup> Ein Auftritt von Adolf Burg oder gar der VVN war durch das Einwirken des Gemeindevorsitzenden gezielt umgangen worden.



Abb. 3: Ansprache Heinz Galinskis bei der Einweihung der Gedenktafel am Bahnhof-Grunewald am 3.4.1987, links neben Galinski Bahnhofs-Chef Merbitz und Kultursenator Volker Hassemer.

© Archiv der VVN-VdA; Fotograf: Jürgen Henschel

Vor diesem Hintergrund war es wenig erstaunlich, dass weder ein Vertreter des Bund-PRV noch der VVN hinzugezogen wurde, als der Berliner Senat 1987 einen Wettbewerb zur Errichtung einer Gedenkstätte am Bahnhof Grunewald ausschrieb. Im Preisgericht saß als jüdischer Repräsentant nicht etwa Adolf Burg, sondern Heinz Galinski. In einem anderen Punkt hatte man die Positionen des Kalten Krieges dagegen aufgegeben und suchte Annäherung: So hatte der Wettbewerb einen konkreten deutschlandpolitischen Aspekt, denn zur Teilnahme waren auch Künstler und Architekten aus Ost-Berlin aufgerufen.<sup>85</sup> Zum Sieger wurde der Entwurf des in West-Berlin lebenden polnischen Bildhauers Karol Broniatowski gekürt.<sup>86</sup> In die Umsetzung seines Mahnmalentwurfs wurde die DDR-Reichsbahn offen einbezogen. Galinski verkündete im Januar 1988, durch „seine guten Kontakte zum DDR-

<sup>83</sup> Senatskanzlei: Interne Mitteilung vom 23.03.1987, in: LAB, B Rep. 002, Nr. 35841.

<sup>84</sup> O. A.: Neues Mahnmal erinnert an Deportations-Opfer, in: *Berliner Morgenpost*, 04.04.1987.

<sup>85</sup> O. A.: Künstler gestalten die Gedenkstätte, in: *Berliner Morgenpost*, 12.10.1987.

<sup>86</sup> Klingspor, *Stätten*, 1993, S. 138 f.

Staatssekretär für Kirchenfragen, Klaus Gysi, habe er [Galinski; GK] für die Einbeziehung der Gleise [in die Gedenkstätte; GK] eine Zusage erhalten“<sup>87</sup>. Bis zum April 1989 fanden in West-Berlin mehrere Planungstreffen zwischen Angehörigen des Senats für Bau- und Wohnungswesen und der DDR-Reichsbahn statt, auf denen die Reichsbahnvertreter die Errichtung der Gedenkstätte „grundsätzlich“ begrüßten und eine „unbürokratische Bearbeitung“ versprachen.<sup>88</sup> Als das Mahnmal schließlich am 18. Oktober 1991, dem 50. Jahrestag des Beginns der Deportationen aus Berlin, der Öffentlichkeit übergeben wurde, war die Berliner Mauer längst gefallen und die DDR existierte nicht mehr.

Bei der Einweihung des Mahnmals Gleis 17 am 27. Januar 1998 konstatierte der Vorsitzende des Zentralrats der Juden, Ignaz Bubis: „Es war nicht eine Clique von Nazis, die gemordet hat, sondern ein System, das nur funktionierte, weil viele mitgemacht haben.“<sup>89</sup> Mit dieser Tatsache, die Adolf Burg schon in den 1950er Jahren anprangerte, hatte sich die deutsche Mehrheitsbevölkerung jahrzehntelang nicht konfrontieren wollen. Auch die Erinnerung an die Opfer des Holocausts hatte sie vornehmlich den Überlebenden und ihren Organisationen überlassen. Bewegten sich diese nicht innerhalb der ideologischen Grenzen des Kalten Krieges, drohte ihnen politische und gesellschaftliche Isolation, gerade in Berlin. Wie das Beispiel des ehemaligen Deportationsbahnhofs Grunewald zeigt, konnten die besonderen politischen und territorialen Konstellationen in der Viersektorenstadt die Entstehung eines Gedenkortes jedoch auch befördern, denn auf dem Reichsbahngelände im Südwesten der Stadt konnten West-Berliner Behörden die frühe Gedenktafelinitiative der VVN nicht untersagen. Frühe Gedenkakteure wie die VVN und der Bund-PRV unter Adolf Burg hielten hier die Judendeportationen aus Berlin in den ersten Nachkriegsjahrzehnten in Erinnerung – bis sich in den 1980er Jahren andere Protagonisten des Themas und des historischen Ortes annahmen.

In anderen Städten – genannt seien Köln (1990), Hamburg (1993) und Frankfurt am Main (1997) – kam es demgegenüber erst in den 1990er Jahren zur Anbringung von Tafeln, die an die Judendeportationen erinnern. Der Gedenkort in Berlin-Grunewald hat indes nicht nur aufgrund seiner frühen Entstehung oder des Besuches hoher Staatsgäste aus Israel eine besondere Bedeutung. Im Oktober 2011, anlässlich des 70. Jahrestages des Beginns der Deportationen, folgten zahlreiche Berlinerinnen und Berliner dem Aufruf des Senats und kamen am Gleis 17 zusammen.<sup>90</sup> Seitdem lädt die Stadt jährlich zur offiziellen Gedenkfeier in den Grunewald. Im Herbst 2012 kamen mehr als tausend Teilnehmer und legten an den Schienen weiße Rosen nieder; im Oktober 2013 war ein ähnliches Bild zu beobachten. Diese Form der Erinnerung an die Deportierten, die größtenteils ermordet wurden, ist fraglos anerkennenswert. Dabei sollten aber nicht die Überlebenden vergessen werden, die nach Berlin zurückkamen und sich schon früh und gegen viele Widerstände

<sup>87</sup> O. A.: Galinski kündigt Errichtung einer Gedenkstätte Grunewald an, in: *Tagesspiegel*, 27.01.1988.

<sup>88</sup> Senat für Bau- und Wohnungswesen: Vermerk über eine Besprechung mit der Reichsbahn am 24.05.1988, in: LAB, B Rep. 002, Nr. 35842.

<sup>89</sup> O. A.: Mahnmal für Juden enthüllt, in: *Taz*, 28.01.1998.

<sup>90</sup> Gandzior, Andreas: Weiße Rosen zum Gedenken an Berlins ermordete Juden, in: *Berliner Morgenpost*, 19.10.2011.

bemühten, die Erinnerung an das Geschehene wachzuhalten. Einer von ihnen war Adolf Burg, der 2003 starb und dessen Verband Bund-PRV kurz darauf aufgelöst wurde. Auch seinem Einsatz ist zu verdanken, dass der authentische Ort des Deportationsbahnhofs Grunewald nicht dem Vergessen preisgegeben wurde.

**Zitiervorschlag** Gerd Kühling: *Ein vergessener Streiter der frühen Holocaust-Erinnerung: Adolf Burg und der ehemalige Deportationsbahnhof Berlin-Grunewald*, in: *MEDAON – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 8 (2014), 15, S. 1–15, online unter [http://www.medaon.de/pdf/MEDAON\\_15\\_Kuehling.pdf](http://www.medaon.de/pdf/MEDAON_15_Kuehling.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zum Autor** Gerd Kühling ist Historiker, Mitarbeiter im Fachbereich Bildung und Vermittlung im Deutschen Historischen Museum und freier Mitarbeiter der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz. Sein Promotionsvorhaben an der Friedrich-Schiller-Universität Jena behandelte das Thema „NS-Erinnerung in Berlin. Verfolgte des Dritten Reiches und geschichtspolitisches Engagement im Kalten Krieg 1945-1979“. Er publizierte zur Geschichte des Nationalsozialismus und zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik und der DDR. Zuletzt erschien von ihm „Fotografien der Novemberpogrome und die Geschichte eines jahrzehntelangen Irrtums“ (Mitgliederrundbrief Aktives Museum, 70/2014).